

DES KAISERS NEUE BUCHSTABEN

Claudius in Tac. ann. 11,14 und Sen. apocol. 3,4*

A. Claudius' Buchstabenerfindung in Tac. ann. 11,14

Tacitus erwähnt die Einführung der Buchstaben anlässlich der Censur des Claudius im Jahre 47. Der Bericht von der Maßnahme und ihrer Begründung ist verdoppelt und gibt so den Rahmen für einen Exkurs ab. Friedrich Leo hat erkannt, daß der antiquarische Exkurs auf Claudius selbst zurückgeht¹. Zwei Quellen sind für diesen Abschnitt denkbar: Claudius' von Sueton (Claud. 41,3) erwähnte Schrift über die Buchstaben² oder eine Rede³, mit der Claudius seine Maßnahme öffentlich begründet haben wird und von der Tacitus aus den von ihm benützten Senatsakten⁴ Kenntnis erhalten haben kann. Arnaldo Momigliano⁵ präsentiert den vorliegenden Exkurs als Claudius-Fragment.

Dies vorausgesetzt, soll hier der Versuch unternommen werden, aus dem Tacitus-Exkurs genauere Information über die Motive von Claudius' Buchstabenerfindung zu erhalten. Vergleiche mit den Ansichten anderer Grammatiker sollen es ermöglichen, Claudius' eigene Leistung besser zu würdigen, eine Analyse von Claudius' Quellen und damit eine Geschichte der antiken Theorien über die Erfindung der Buchstaben ist nicht beabsichtigt⁶.

*Erweiterte Fassung eines am 22.2.1985 in Würzburg beim 11. Symposium der bayerischen Hochschullehrer für Klassische Philologie gehaltenen Vortrags.

¹Fr. Leo, Die staatsrechtlichen Exkurse in Tacitus' Annalen, in: NGG, Philol.-hist. Klasse, 1896, 191–208, hier 203 f. (= ders., Ausgewählte Kleine Schriften, hrsg. v. Ed. Fraenkel, Roma 1960, II 299–317, hier 312). Ferner ist die Stelle behandelt bei Th. Grigull, De auctoribus a Tacito in enarranda Divi Claudii vita adhibitis, Diss. Münster 1907, 27–29; A. Momigliano, Claudius. The emperor and his achievement, Cambridge 1934 (Ndr. 1961), 9 f.; E. Hahn, Die Exkurse in den Annalen des Tacitus, Diss. München 1933, 64 ff.; H. Furneaux, Tacitus Annales ed. with notes, vol. II, revised by H.F. Pelham and C.D. Fisher, Oxford ²1916 (Ndr. 1951), 19 ff.; E. Koestermann, Cornelius Tacitus, Annalen, Bd. III, Heidelberg 1967, 53 ff.; E. Huzar, Claudius – the Erudite Emperor, in: ANRW II 32.1, ed. W. Haase, Berlin 1984, 611–650, hier 625 f. L.H. Jeffery, Ἀρχαία γράμματα: Some ancient Greek views, in: Europa. Studien zur Geschichte und Epigraphik der frühen Ägäis, FS Ernst Grumach, hrsg. von W.C. Brice, Berlin 1967, 152–166, hier 160, zieht eine Vermittlung durch Claudius nicht in Betracht: Tac. habe aus einem Heurematologium zitiert.

²R. Syme, Tacitus, Oxford 1958, I 296, II 704.

³C. Questa, Studi sulle fonti degli *Annales* di Tacito, Roma ²1963, 230 f.

⁴vgl. Syme (oben Anm. 2) II 703–710.

⁵A. Momigliano (oben Anm. 1) 28. M. hält ebd. als Quelle des Exkurses außer der Schrift über die Buchstaben auch Claudius' Autobiographie für erwägenswert.

⁶Für den griechischen Bereich s. L.H. Jeffery (oben Anm. 1); A. Heubeck, Schrift, in: Ar-

Die im Exkurs genannten Einzelheiten formieren sich zu einer Geschichte der Schrifterfinder, die sich jedoch nicht im Aufzählen von *inventores* erschöpft, sondern die ordnende Hand des Grammatikers verrät. Zur Frage nach dem Volk, das die Schrift erfunden hatte, konkurrierten mehrere Antworten: daß Danaos die Buchstaben aus Ägypten nach Griechenland gebracht habe, ist schon für Hekataios bezeugt (FGrHist 1 F 20); nach Hdt. 5,58–59 führte Kadmos sie aus Phönikien ein; dazu kamen Syrer, Assyrer⁷, Babylonier, Pelasger und Kreter⁸. Statt lediglich Ansichten zu referieren, wie es nach ihm Plinius nat. 7,152 tut, entscheidet sich Claudius mit Gründen, die seinen Zeitgenossen plausibel erscheinen mußten, für die Ägypter, erklärt aber andererseits, wie es zum Glauben an die Priorität der Phöniker kommen konnte. Das hohe Alter der ägyptischen Kultur war topisch⁹, zudem waren die Hieroglyphen eine Schrift, bei der ins Auge fiel, daß sie aus Bildern entstanden und nicht ihrerseits aus einer anderen Schrift abgeleitet war. Dies mußte jedem Zeitgenossen einsichtig sein, standen doch die Hieroglyphen auf den Obelisken im Circus Maximus und im Horologium des Augustus vor aller Augen¹⁰.

Bei den Hieroglyphen nennt Claudius die Grapheme *figurae*, während er bei den Buchstaben von *formae* spricht (c. 14,2 *sedecim litterarum formas* und 14,3 *formae litteris latinis*). Mit der Differenzierung der beiden Begriffe will er offensichtlich klarstellen, daß die Tierbilder der Ägypter keine echten Buchstaben seien. Tacitus schließt sich in seinem rahmenden Bericht dieser Terminologie an¹¹: 13,2 *novas litterarum formas addidit*. Bei den Grammatikern findet sich diese Unterscheidung nicht, dort stehen die beiden Wörter undifferenziert: Bei den Akzidentien der Buchstaben setzt Quintilian inst. 12,10,29 dasselbe Wort für das Graphem wie Claudius: *Aeolicae quoque litterae ... etiam si forma a nobis repudiata est, vis tamen nos ipsa persequitur*, während Mar. Victorin. gramm. VI 5,14 schreibt: *accidunt uni cuique litterae nomen figura potestas*¹².

Geht Claudius, indem er *figura* und *forma* differenziert, einen Weg ab-

chaeologia Homerica, Göttingen 1979, X 105–109 (dort weitere Literaturangaben). Für den lateinischen Bereich steht eine Untersuchung noch aus.

⁷Plin. nat. 7,192.

⁸Jeffery (oben Anm. 1) 157.

⁹vgl. etwa Aug. civ. 18,40 (Varro frg. 9 HRF I S. 230 f.); dazu Ruth Meyer, Die Bedeutung Ägyptens in der lateinischen Literatur der vorchristlichen Zeit, Diss. Zürich 1961, 23.

¹⁰Der von Caligula kurz zuvor für seinen Circus im *ager Vaticanus* eingeführte Obelisk trug keine ägyptische Inschrift; vgl. E. Hartmann, Die Gallus-Inschrift auf dem Vatikanischen Obelisken, in: Gymnasium 72, 1965, 1–8.

¹¹im Gegensatz zu Sueton Claud. 41,3.

¹²oder bei der Definition der *littera*: Diom. gramm. I 421,16 *Scaurus sic eam definit: littera est vocis eius quae scribi potest forma* neben Mar. Victorin. gramm. VI 5,5 *littera est vox simplex una figura notabilis*; vgl. dazu die Stellensammlung bei O. Froehde, Die Anfangsgründe der römischen Grammatik, Leipzig 1892, S. 71–73, und ThL s.v. *figura* 726,67 ff. und s.v. *forma* 1069,65 ff.

seits bekannter Buchstabendefinitionen, so verweist andererseits der Begriff *sensus mentis* auf einen bestimmten Zusammenhang in der *ars grammatica*. Dort heißt es im Kapitel 'de voce' zur Definition der *vox articulata* (Gegensatz: *vox confusa* oder *inarticulata*): Prisc. gramm. II 5,6 *articulata est, quae coartata, hoc est copulata cum aliquo sensu mentis eius, qui loquitur, proferitur*. Die *vox articulata* ist also Träger der *sensus mentis*. Aus ihr wiederum wird als kleinster Bestandteil der Laut (*elementum* oder *littera*) ausgegliedert: Diom. gramm. I 421,17 *elementum est minima vis et indivisibilis materia vocis articulatae*, oder ibd. I 421,15 *littera est pars minima vocis articulatae*¹³. Dieser 'Laut' kann nun mit einer *forma* oder *figura* graphisch wiedergegeben werden, die ebenfalls *littera* heißt. So wird vom Kapitel 'de voce' zu 'de littera' übergeleitet¹⁴.

Bildzeichen wie die Hieroglyphen jedoch führen bei Claudius von den *sensus mentis* unmittelbar zu den *figurae*; der Vorgang wird – in einer 'figura' etymologica – mit dem Verbum *effingere* beschrieben: die *figura* ist ein direkter Abklatsch des Sinnesindrucks¹⁵. Buchstaben zu erfinden heißt, den Ausgang nicht mehr von den *sensus mentis* zu nehmen, sondern von der *vox*, die Träger der *sensus* ist.

Der Satz *et litterarum semet inventores perhibent* läßt im unklaren, ob mit *litterae* die Hieroglyphen gemeint sind¹⁶ oder ob Claudius annimmt, die Ägypter hätten eine weitere, dann erst aus Buchstaben bestehende Schrift hervorgebracht (er konnte dabei an hieratische oder demotische Schrift denken). Claudius' Unterscheidung von *animalium figuras* und *formas litterarum* legt aber nahe, daß er die Hieroglyphen noch nicht als Buchstaben ansah. Durch die Formulierung *litterarum inventores semet perhibent* umgeht Claudius offensichtlich das eigene, fundierte Urteil zu der Frage, ob nun diese zweite ägyptische Schrift eine echte Buchstabenschrift ist.

Eine interessante Parallele bietet Lucan. 3,220 ff.:

*Phoenices primi, famae si creditur, ausi
mansuram rudibus vocem signare figuris:
nondum flumineas Memphis contexere biblos
noverat, et saxis tantum volucresque feraeque
sculptaque servabant magicas animalia linguas.*

In noch stärkerem Maß als Claudius betont Lucan die Tiergestalt der ägypti-

¹³Alle übrigen Grammatiker haben für die kleinsten Einheiten der Sprache *elementum* statt *littera*; vgl. die Stellen bei Froehde (oben Anm. 12) 71–73.

¹⁴vgl. W. Ax, Laut, Stimme und Sprache. Studien zu drei Grundbegriffen der antiken Sprachtheorie, Göttingen 1986 (Hypomnemata 84), 36 ff.

¹⁵vgl. Isid. diff. 1,528 *figura est, cum impressione formae alicuius imago exprimitur, veluti si in cera ex anulo effigiem sumat aut si figulus in argillam manum vultumque aliquem imprimat et fingendo figuram faciat*.

¹⁶Plin. nat. 36,64 nennt die Hieroglyphen *litterae: sculpturae illae effigiesque quas videmus Aegyptiae sunt litterae*.

schen Zeichen, obwohl doch auch andere Gegenstände in diesen Zeichen erkennbar waren¹⁷. Vielleicht ist der Blick getrübt durch römisches Befremden über das Volk, das Tiere als Götter verehrte¹⁸? Auch Lucan unterscheidet die Hieroglyphen als *sculpta animalia* von den Buchstaben, doch geben Lucans Hieroglyphen *voces* und keine *sensus mentis* wieder, und das Buchstabenzeichen heißt – gegen Claudius – *figura* und nicht *forma*. Lucan billigt den Ägyptern keine Buchstabenschrift zu und läßt sie bei ihren primitiven Bildern verharren, während die Phöniker den Ruhm gewinnen, die Buchstaben erfunden zu haben.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß Claudius bei der Erfindung der Schrift durch die Ägypter ohne die Annahme einer helfenden Gottheit auskommt; ist es doch seit Platon Phaidr. 274c¹⁹ immer Theuth/Hermes/Mercurius, der ihnen die Buchstaben schenkt. Die Hieroglyphen wurden aus eigener Kraft auf nachvollziehbare Weise von Menschen geschaffen.

Nachdem er die Ägypter als Erfinder erwiesen hat, beantwortet Claudius die Frage, warum die Griechen das Schreiben nicht von ihnen, sondern von den Phönikern lernten und jene sogar für die Erfinder der Buchstaben selbst gehalten werden konnten. Claudius weiß – und muß es als Verfasser einer Karthagengeschichte wissen –, daß die Phöniker in alter Zeit das Meer beherrschten, so daß nur sie und nicht die Ägypter das Alphabet verbreiten konnten. Die Betonung der Seefahrt, sowohl für die Phöniker als auch für Kadmos, findet sich sonst nicht in der heurematologischen Literatur über Buchstaben²⁰. Es scheint also, daß in der Art, wie er die Übertragung des Alphabets von Ägypten über Phönikien nach Griechenland rekonstruiert, Claudius' eigene Leistung vorliegt.

Bis hierher wurde der Weg der Schrift von Volk zu Volk beschrieben, nun treten einzelne Persönlichkeiten als Schrifterfinder auf. Bindeglied zum vorhergehenden ist dabei Kadmos, in dem sich verkörpert, was vorher über die Phöniker als Schriftbringer gesagt worden war. Durch die Begriffe *ars* (scil. *scribendi*) und *formae litterarum* hat Claudius die Möglichkeit, zwischen dem Phänomen Schrift und einem konkreten Alphabet zu unterscheiden. Bei den Übertragungsvorgängen von Volk zu Volk konnte es nur um die Kunst des Schreibens, nicht um die Form der einzelnen Buchstaben gehen: zu deutlich unterschieden sich die griechischen und die phönikischen (die Claudius als Verfasser von 'Tyrrhenica' kannte) von den ägyptischen Zeichen (die auf Obelisk in Rom zu sehen waren). So wird Kadmos nur vage als *artis eius auctor* beschrieben. Nachdem durch Kadmos die Fähigkeit zu schreiben in

¹⁷Koestermann (oben Anm. 1) zu 14,1.

¹⁸vgl. etwa Cic. rep. 3,14 *videat primum in illa incorrupta mazume gente Aegyptiorum, quae plurimum saeculorum et eventorum memoriam litteris continet, bovem quendam putari deum, quem Apim Aegypti nominant, multaque alia portenta apud eosdem et cuiusque generis beluas numero consecratas deorum.*

¹⁹vgl. Cic. nat. deor. 3,56.

²⁰Doch ist es in gleicher Weise die Seemacht der Phöniker, die Lucan zur Anknüpfung für den oben zitierten Exkurs über die Buchstaben dient.

Griechenland heimisch geworden war, mußten die noch phönikischen *formae litterarum* durch griechische ersetzt werden. Sowohl was den Vorgang wie auch was Linos, einen der drei referierten Namen, betrifft, steht als Parallele der Mythograph Dionysios Skytobrachion (2. Jh. v. Chr.) zur Verfügung (FGrHist 32 F 8 = Diod. Sic. 3,67)²¹:

Φησὶ τοῦνν παρ' Ἑλλήσι πρῶτον εὐρετὴν γενέσθαι Λίνον ῥυθμῶν καὶ μέλους, ἔτι δὲ Κάδμου κομίσαντος ἐκ Φωϊκῆς τὰ καλούμενα γράμματα πρῶτον εἰς τὴν Ἑλληνικὴν μεταθεῖναι διάλεκτον, καὶ τὰς προσηγορίας ἐκάστῳ τάξει καὶ τοὺς χαρακτῆρας διατυπῶσαι.

Über Kekrops als Schriftefinder haben wir außer diesem Tacitus-Exkurs keine Belege. Analog zu Linos mußte Claudius alle griechischen Schriftefinder, die ihm in der Tradition begegneten, als Schöpfer der Buchstabenformen einordnen, so auch Palamedes. Gegenüber den beiden anderen ist Palamedes durch eine Zeitangabe hervorgehoben. Dies kann ein Hinweis darauf sein, daß Claudius eine chronologische Schwierigkeit diskutierte: Palamedes, ein Teilnehmer des trojanischen Kriegs, ist als Erfinder zu spät, wenn – wie im folgenden berichtet wird – bereits Euander, der 60 Jahre vor dem Krieg lebte²², die Buchstaben nach Italien gebracht haben soll. Da in Claudius' Gedankengang Euander die wichtigere Funktion ausübt, ist anzunehmen, daß Claudius Palamedes als Erfinder der 16 Buchstaben ausschließen mußte. Claudius entscheidet sich nicht für einen der aufgezählten Namen. Ein Scholion zur Grammatik des Dionysios Thrax²³, das viele Schriftefinder referiert, ohne sich zwischen ihnen zu entscheiden, löst das Problem auf folgende Weise: jeder der Genannten sei für ein Lokalalphabet verantwortlich. Ob Claudius so dachte, wissen wir nicht – vielleicht sind die Herkunftsangaben bei jedem Namen ein Hinweis auf lokale Alphabete.

Mit *moz alios* werden summarisch diejenigen referiert, die das 16-Buchstaben-Alphabet erweiterten. Unter der Vielzahl von Namen, die in der Tradition in wechselnder Kombination hierfür genannt wurden, tauchte besonders häufig Simonides von Keos auf²⁴, den Tacitus als einzigen aus der bei Claudius wohl ausführlicheren Aufzählung herausgreift.

Mit c. 3 wechselt Claudius nach Italien. Den Etruskern und Aborigines vermitteln Demaratus und Euander die Schrift, wobei offen bleibt, wie Claudius den großen zeitlichen Abstand zwischen beiden Personen erklärte²⁵. Die etruskische Schrift wird über den Übermittler hinaus nicht weiter verfolgt, ihre Erwähnung ist nur eine Abschweifung des Etruskologen Claudius. Daß Clau-

²¹Urheber der Theorie von der stufenweisen Adaption des Kadmos-Alphabets an das Griechische dürfte Herodot sein; vgl. Jeffery (oben Anm. 1) 153 f.; Heubeck (oben Anm. 6) 105 ff.

²²Dion. Hal. 1,31.

²³Schol. Dion. Thr. Hilgard 183,16 f.

²⁴vgl. Jeffery (oben Anm. 1) 155.

²⁵vgl. Koestermann (oben Anm. 1) zu 14,3.

dius für den anderen Zweig der Schrift in Italien die scheinbaren Synonyme²⁶ Aborigines und Latiner (*litteris Latinis*) verwendet, ist im Sinn eines zeitlichen Nacheinander aufzufassen: erst Aeneas machte aus Aborigines Latiner²⁷, wodurch – nach Claudius – deren Buchstaben zu den lateinischen wurden. Das Traditionswissen über die von Euander nach Italien gebrachten Buchstaben²⁸ untermauert Claudius durch die Beobachtung, daß die lateinischen den ältesten griechischen Buchstaben gleich sähen. Hier hat er offensichtlich Kenntnis älterer Inschriften oder westgriechischer Lokalalphabete. Zu einer Feststellung, ob die lateinischen Buchstaben in ihrer Gestalt abwichen, ist Claudius gezwungen, weil er beim griechischen Alphabet zwischen dem *auctor artis* und den Erfindern der *formae litterarum* unterschieden hatte.

Nach der Nennung dessen, der es einführte, wird der Blick auf die Erweiterung des lateinischen Alphabets gelenkt. Hier scheint Tacitus wieder eine ausführliche Darstellung summarisch zu referieren: weder wird der Grundstock an Buchstaben genannt, noch wer wieviele Buchstaben dazu erfunden hat. Analog zum Griechischen (dessen älteste Buchstaben ja übernommen wurden) könnte Claudius von den 16 Buchstaben gesprochen haben, die schon für Varro belegt sind²⁹. Personen, die das römische Alphabet erweitert haben, sind uns – anders als beim griechischen – kaum bekannt³⁰: Appius Claudius reformierte die Rechtschreibung, ohne allerdings Buchstaben hinzuzufügen; Spurius Carvilius führte das G ein³¹; ein *Μάρκος Φλάβιος γραμματιστής Ἰταλός* soll nach Johannes Laurentius Lydus zu dem Uralphabet von 16 Buchstaben die restlichen erfunden haben³². Es ist anzunehmen, daß Claudius die Erweiterungen aufgezählt hat, die vom archaischen zum modernen lateinischen Alphabet führten.

Über diese Geschichte der Schrift ist nun die Argumentationsstruktur unserer Stelle gelegt. Der Exkurs fügt sich als Begründung in seinen Rahmen ein (ablativus absolutus *comperto* zu Beginn und *quo exemplo* am Ende). Wie gleich durch *Graecam quoque* angekündigt, will der Exkurs griechisches und lateinisches Alphabet einander gegenüberstellen. Nur bei diesen beiden ist die innere Geschichte verfolgt; vom einen zum anderen leitet das *at* über. Berücksichtigt man, daß hier und da der Gedankengang durch Tacitus

²⁶so Koestermann ebd.

²⁷Liv. 1,2,4.

²⁸Darüber, daß Euander oder seine Mutter Carmenta den Römern die Schrift vermittelten, herrscht in der Tradition Übereinstimmung. Auch Claudius' Mentor Livius erwähnt Euander in dieser Funktion (1,7,8).

²⁹Pomp. gramm. V 98,20 und 108,7.

³⁰*Paucae* darf nicht, wie es Koestermann (oben Anm. 1) z.St. tut, als "abwegig" bezeichnet werden, weil uns "nur sehr wenige solcher Hinzufügungen bekannt" sind.

³¹Plut. quaest. rom. 54.

³²Laur. Lyd. de mensibus 3 (p. 2,3 Wuensch).

verkürzt wurde, erscheinen beide Alphabete in parallelen Entwicklungsstufen: Ein Kulturbringer führt sie ins Land ein, die Zahl der Buchstaben ist zunächst geringer, verschiedene Erfinder erweitern nach und nach das Alphabet. Aus Claudius' Erkenntnis, auch das griechische Alphabet sei nicht von Anfang an vollständig gewesen, folgt, daß Claudius das griechische Alphabet seiner Zeit für vollständig hielt, das lateinische jedoch nicht. Seine Hinzufügung von Buchstaben war also – in Analogie zur griechischen Entwicklung – nichts Geringeres als die Vollendung des lateinischen Alphabets.

Hier soll zur Ergänzung Suetons Notiz über Claudius' Buchstaben herangezogen werden (Claud. 41,3): *novas etiam commentus est litteras tres ac numero veterum quasi maxime necessarias addidit*. Sueton nennt die Zahl der neuen Buchstaben und betont auch bei den alten den Gedanken an die Zahl. Was aber ist der *numerus veterum litterarum*? Cicero (nat. deor. 2,37,93) verbindet mit dem Alphabet die Zahl 21, offenbar handelt es sich um die Buchstaben ABCDEFGHIKLMNOPQRSTVX. Bei Suet. Aug. 88 und Quint. inst. 1,4,9 ist X der letzte Buchstabe des Alphabets – Y und Z, die nur griechischen Fremdwörtern zuliebe dem lateinischen Alphabet angefügt werden, sind also noch nicht mitgezählt. Für den zeitlich dazwischen stehenden Claudius dürfen wir damit ebenfalls die Zahl von 21 Buchstaben zugrundelegen.

Wenn Claudius diesen 21 alten Buchstaben noch seine drei neuen hinzufügt, bringt er das lateinische Alphabet auf denselben Umfang wie das griechische. Er konnte sich also rühmen, das lateinische Alphabet nicht nur vollendet, sondern auch dem griechischen gleichwertig gemacht zu haben.

Daraus wird klar, warum Tacitus nach dem Exkurs die Zahl der neuen Buchstaben in den Bericht einsetzt (*tres litteras adiecit*), wo er sie vorher offengelassen hatte (*novas litterarum formas addidit*). Die Zahl drei ergibt sich aus den Zahlen, die in Tacitus' verkürzendem Referat (*paucae primum fuere, deinde additae sunt*) fehlen, sie ist die Differenz aus den 21 Buchstaben des lateinischen und den 24 des griechischen Alphabets.

Durch seine Formulierung *ac numero veterum addidit* verhindert Sueton den sonst gegen das Zahlenspiel möglichen Einwand, Claudius könne zwar drei Buchstaben hinzugefügt, andere jedoch entfernt haben. Hier könnte verwiesen werden auf die Diskussion der Grammatiker (z.B. bei Quint. inst. 1,4,7–9), die bestimmte Buchstaben im lateinischen Alphabet vermissen (konsonantisches V, Zwischenlaut zwischen U und I, Zwischenlaut zwischen E und I), aber andere für überflüssig erklären (HKQX). Claudius' Ansatz jedoch ist nicht primär analytisch, sondern – seinem antiquarischen Interesse entsprechend – historisch. Das Alphabet wird nicht umgestaltet, sondern auf ein Ziel hin ergänzt, während es seine Schwachstellen (HKQX) behalten darf, ja – aus Grammatikersicht – sogar noch neue bekommt. Im Fortschreiten vom archaischen zum vollkommenen Alphabet haben Rückschritte, die vorhandene Buchstaben wieder beseitigen, keinen Platz.

Mit *quasi maxime necessarias* verweist uns Sueton auf einen Gedanken, der bei Tacitus fehlt, nämlich um welche Buchstaben es sich gehandelt hat.

Die Buchstaben, die Claudius bei seiner Alphabeterweiterung anfügte, mußten sich aus einer Strukturanalyse des Alphabets ergeben.

Mit seinen Neuschöpfungen³³ zielt Claudius auf Probleme des lateinischen Alphabets, die von den späteren Grammatikern immer wieder diskutiert werden. Das X war stets ein umstrittener Buchstabe, läßt es sich doch aus zwei anderen Lauten zusammensetzen. Explan. in Don. gramm. IV 520,22 über X und Z: *duplices sunt, quia ex aliis litteris fieri possunt*. Die Grammatiker schließen daraus, daß X nicht – je nachdem, ob die Sehweise analytisch oder historisch ist – zu den ‘eigentlichen’ oder zu den ‘ursprünglichen’ Buchstaben gehöre. Claudius zieht den umgekehrten Schluß und nimmt die Existenz eines Buchstabens für die Phonemgruppen /ks/ und /gs/ zum Anlaß, auch für /ps/ und /bs/ einen solchen zu fordern – das griechische Vorbild konnte ihn dabei unterstützen. Auf drei Glieder wie im griechischen Alphabet konnte die Reihe Okklusiva + s nicht erweitert werden, da /ts/ im Lateinischen fehlt.

Beim V unterschieden die Grammatiker zwischen der vokalischen und der konsonantischen Verwendung und wünschten sich eine graphematische Unterscheidung: Claudius schuf Abhilfe.

Beim dritten Buchstaben, einem Vokal, der zwischen zwei anderen Vokalen liegt, ist unklar, ob er für den Typ *optimus/optumus* oder für *heri/here* geschaffen wurde³⁴. Beide Typen werden jedenfalls in der Grammatik diskutiert: Claudius zieht auch hier die Konsequenz aus der Grammatikerdiskussion.

Drei Gedankenkreise konnten aufgezeigt werden: Eine Lautlehre, die ein Defizit im Alphabet aufzeigte, eine Geschichte der Schrift, an deren Beginn Spuren der Definition der *littera* erkennbar sind, und eine Rechtfertigung der Einführung neuer Buchstaben.

Ohne Schwierigkeit läßt sich die Lautlehre der von Claudius als Privatmann verfaßten Studie zuweisen, deren Inhalt (oder sogar Titel?) Sueton Claud. 41,3 mit *de earum* (scil. *litterarum* oder *litterarum novarum*) *ratione* angibt.

Die Einführung neuer Buchstaben zu rechtfertigen hat seinen Sinn zu dem Zeitpunkt, an dem die Einführung tatsächlich erfolgt. Somit scheidet die Studie über die Buchstaben als Quelle der Rechtfertigung aus, da Claudius damals als Privatmann und Gelehrter neue Buchstaben nur für wünschenswert erklären konnte, jedoch nicht die Macht hatte, sie wirklich bei seinen Mitbürgern in Gebrauch zu bringen. Bei Tacitus ist *addidit* eng mit *vulgavit* verbunden, was zeigt, daß von “Hinzufügung neuer Buchstaben” nur gesprochen werden kann, wenn sie zugleich verbreitet wurden. In dieser Situation mußte der Öffentlichkeit die Maßnahme begründet werden, und hier hat der Gedankenang des Exkurses seinen Platz. Davon, daß das Alphabet dem lateinischen Lautsystem noch nicht genügte, findet sich in dem Exkurs kein Wort. Statt

³³ausführlich behandelt bei F. Buecheler, *De Ti. Claudio Caesare Grammatico*, Elberfeld 1856 (=Kl. Schr., Leipzig 1915, I 1–47). Dazu R.P. Oliver, *The Claudian Letter ̣*, in: *AJA* 53, 1949, 249–257.

³⁴Quint. inst. 1,4,8; vgl. Oliver (oben Anm. 33) 256.

dessen wird ein vordergründigeres Argument bemüht: der Analogieschluß vom Griechischen aufs Lateinische. Die Art der Argumentation macht es also wahrscheinlich, daß Tacitus den Gedankengang dieses Exkurses aus einer Rede des Claudius vor dem Senat oder vor einer anderen Öffentlichkeit bezogen hat.

Wie aber steht es um die Schriftgeschichte? In einer Studie über die *ratio litterarum* hat sie streng genommen keinen Platz. Auch in die Rede zur Rechtfertigung der neuen Buchstaben scheint sie nicht einwandfrei zu passen: sie enthält Wissen, das für den Gedankengang gar nicht benötigt wird, so die relativ ausführliche Beschäftigung mit den Ägyptern und die Erwähnung der Etrusker. Der Einwand gegen die Rede kann durch den Hinweis auf die Neigung des Kaisers zu Weitschweifigkeit und Exkursen entkräftet werden. Doch auch die Schrift des Privatmanns Claudius kann nicht ausgeschlossen werden: wenn die Begriffe *litterarum formas* und *sensus mentis* nicht nur Zeichen für terminologische Genauigkeit sind, können sie auf einen Zusammenhang hindeuten, wie er in der lateinischen Schulgrammatik besteht: Dort wird durch Ausgliederung des kleinsten Teils der *vox* vom Kapitel 'de voce' zu 'de littera' übergeleitet. Auf die Definition des Buchstaben und die Frage nach den Schrifterfindern folgt dort die Lautlehre. Möglicherweise hat ein solcher Zusammenhang auch in Claudius' Schrift über die Buchstaben bestanden. So wie 'de littera' in der Grammatik dem Umfang nach zum überwiegenden Teil aus der Lautlehre besteht, so könnte Sueton Claudius' Werk zu Recht nach seinem hauptsächlichen Inhalt mit 'de ratione litterarum' zitiert haben. So folgt denn, daß weder ausgeschlossen werden kann, daß die Schriftgeschichte schon in Claudius' Studie gestanden hat, noch daß Claudius sie erst für die Rede zusammengestellt hat. Möglich bleibt also die Annahme, Claudius habe aus seiner Studie Material in die Rede übernommen.

Claudius hat die Buchstaben erst einführen können, als er die Macht dazu hatte. Genauer: er wartete offensichtlich seine Censur, die er 47 bekleidete, ab. Dabei mag ihn das Vorbild seines großen Vorfahren Appius Claudius geführt haben³⁵, des Censors von 312 v.Chr., der die lateinische Orthographie reformiert hatte. Wir dürfen Claudius unterstellen, daß auch er als bedeutender Censor in die Geschichte eingehen wollte. Die Interpretation der Tacitus-Stelle zeigt: Claudius stand nicht nur wissenschaftlich auf hohem Niveau, er muß auch seine Gedanken in der Öffentlichkeit mit großem Anspruch vorgebracht haben: Er stellte sich als Schrifterfinder in eine Reihe mit bedeutenden Persönlichkeiten der Vergangenheit und sah sich selbst als Vollender des lateinischen Alphabets.

³⁵vgl. P. Flobert, Lugdunum: Une étymologie gauloise de l'Empereur Claude (Sénèque, Apoc. VII,2,v.9-10), in: REL 46, 1968, 264-280, hier 265.

B. Claudius' Buchstaben in Sen. apoc. 3,4

Das Kapitel 3,4 der Apocolocyntosis wirft Fragen auf, die nicht zufriedenstellend gelöst sind: Wer sind Augurinus und Baba? Warum bilden die Namen den Anfang des Alphabets? Wie ist der Widerspruch bei der Tätigkeit der Parzen zu lösen?

Die älteste Interpretation der Stelle³⁶ nahm Augurinus und Baba als reale Personen: Claudius werde verspottet, indem er in eine Reihe mit stadtbekanntem Dummköpfen gestellt werde. Die Schwäche dieser Interpretation liegt darin, daß wir die Personen, mit denen Claudius hier gleichgestellt wird, nicht kennen. Bei 'Augurinus' versagt unsere Kenntnis ganz. Zwar ist dieses Cognomen belegt³⁷, doch kennen wir keinen einschlägigen Zeitgenossen des Claudius³⁸. Zu 'Baba' wird Sen. ep. 15,9 verglichen, wo die Hss. einen Dummkopf namens *Bada* überliefern – immerhin läßt das Lallwort *Baba* in der Apocolocyntosis als plausibel erscheinen, daß es der Name eines Tölpels war. Claudius bot dem Satiriker verschiedene Angriffspunkte; wir müßten das Augurinus und Baba gemeinsame Merkmal kennen, um zu erfahren, welche unter den verschiedenen Schwächen des Claudius dadurch determiniert ist.

Ferner verstrickte sich diese 'reale' Interpretation in ein chronologisches Problem: Entweder mußte man annehmen, daß zwei stadtbekannte Dummköpfe namens Augurinus und Baba zufällig (der Zufall mußte auch die alphabetische Reihenfolge besorgen, dazu unten) kurz vor Claudius gestorben waren, während doch Clotho in Claudius' Todesstunde im Futur spricht (*iubebo*). Oder aber Augurinus und Baba waren kurz nach Claudius gestorben, was der Reihenfolge *unus ... alter ... tertius* widerspricht. Barwick³⁹ nimmt an, eine erste Fassung der Apoc. habe die Stelle 3,4 noch nicht enthalten. Erst als kurz darauf die Dummköpfe Augurinus und Baba gestorben seien, habe Seneca sie als Claudius' Begleiter in die uns vorliegende zweite Fassung eingefügt.

³⁶F. Buecheler, *Divi Claudii ΑΠΟΚΟΛΟΚΥΝΤΩΣΙΣ*. Eine Satire des Annaeus Seneca, in: *Symbola philologorum Bonnensium in honorem Friderici Ritschelii*, Leipzig 1864–67, 44 (=Kl. Schr., Leipzig 1915, I 439–507, hier 452); A.P. Ball, *The satire of Seneca on the Apotheosis of Claudius commonly called the ΑΠΟΚΟΛΟΚΥΝΤΩΣΙΣ*, New York 1902, 168; O. Weinreich, *Senecas Apocolocyntosis. Die Satire auf Tod / Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius*, Berlin 1923, 34 ff.; F. Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie*, Leipzig 2 1925, 148; R. Heinze, *Zu Senecas Apocolocyntosis*, in: *Hermes* 61, 1926, 49–78, hier 56 f.; W. Baehrens, *Rez. zu Weinreich, Senecas Apocolocyntosis*, *GGA* 189, 1927, 449–463, hier 458 ff.

³⁷Einige Minucius und Genucius des 2. Jhs. v. Chr. heißen Augurinus. Die Familien rühmten sich so des M. Min. Faesus und des C. Genucius, die unter den ersten fünf Plebeiern waren, die 300 v. Chr. nach der lex Ogulnia zu Augurn gewählt wurden; vgl. Th. Mommsen, *Römische Forschungen*, Berlin 1864 (Ndr. Hildesheim 1962), I 65–68; E. Marbach, *RE* XV s.v. Genucius.

³⁸Unter Caligula gab es einen Proconsul von Creta Cyrene namens A. (s. R. Hanslik, 'Augurinus', in: *Der Kleine Páuly*, hrsg. v. K. Sontheimer, München 1964, I 736).

³⁹K. Barwick, *Senecas Apocolocyntosis eine zweite Ausgabe des Verfassers*, in: *RhM* 92, 1943–44, 159–173, bes. 172.

Die zweite, 'fiktive' Interpretation der Stelle rechnet nicht mehr mit Augurinus und Baba als historischen Figuren: "Augurinus e Baba [...] sono due finzioni a cui per un momento viene attribuita una vita reale, ma per farle subito morire e spedirle a tenere compagnia a quello 'zuccone' di Claudio."⁴⁰

Sind die beiden ad hoc für Claudius erfundene Begleiter, müssen wir fragen, warum Seneca gerade diese Namen wählt.

Da nach dieser Interpretation der zeitgenössische Leser mit den Namen keine Personen verbinden konnte, mußten die Namen selbst zu ihm sprechen: 'Baba' bezeichnet lautmalerisch einen Stammerler, 'Augurinus' einen Menschen, der irgendeine Beziehung zum Augurat oder zu einem Augur hat⁴¹. So wird determiniert, daß der Name des Princeps 'etymologisch' zu verstehen ist: 'Claudius' ist 'der Lahme' – der Satiriker verspottet in der Dreierreihe die Gehbehinderung des Claudius⁴². Die beiden erfundenen Personen mit ihren sprechenden Namen öffnen dem Leser die Augen dafür, daß der Name 'Claudius' hier nicht für die Person, sondern für ein Attribut des Princeps steht.

Was beim dritten Glied der Reihe festgestellt ist, kann nun auch auf das erste und das zweite übertragen werden – beide bezeichnen Eigenschaften des Princeps: Claudius wurde im Alter von 19 Jahren Augur und dürfte auch im Rahmen seiner antiquarischen Forschung Interesse an Augurien gezeigt haben (öffentlich wirksam wurde dieses Interesse durch die Wiedereinführung des Auguriums für das Staatswohl: Tac. ann. 12,23). Das Lallwort Baba ist als Anspielung auf das Stottern oder unartikulierte Sprechen des Princeps zu nehmen, welches ja in der Apoc. mehrmals zum Gespött dient.

Der Claudius der Dreierreihe ist also nicht gleichwertig mit der Person Claudius, die gerade in Rom im Sterben liegt. Vielmehr ist hier der Name Claudius durch den Kontext als Anspielung auf eine Eigenschaft des Claudius bestimmt. Dieser Unterschied muß für das Folgende festgehalten werden.

Zu welchem Zweck die Parze die drei Spindeln des Augurinus, des Baba und des Claudius ihrer *capsula* entnimmt, gibt sie erst nach der Handlung bekannt:

nec (=ne) illum incomitatum dimittam.

Claudius, der auf Erden ein großes Gefolge gewohnt war, soll nicht ohne Begleitung gehen müssen⁴³. Die Parze trennt: 'hos tres' und 'illum'. Der Au-

⁴⁰C.F. Russo, L. Annaei Senecae Divi Claudii ΑΠΟΚΟΛΟΚΥΝΤΩΣΙΣ, Firenze 41964, 59. Ähnlich A. Athanassakis, Some thoughts on double-entendres in Seneca Apocolocyntosis 3 and 4, in: CPh 68, 1973, 292-294, hier 292: "Claudius' two companions, Augurinus and Baba, may not be other real or imaginary people but rather, much like Febris, his sole escort to heaven, attributes of himself."

⁴¹P.T. Eden, Seneca Apocolocyntosis, Cambridge 1984, z.St. versteht 'kleiner Augur' wie ital. 'signorino', doch ist *-inus* im Lateinischen kein Deminutiv-, sondern ein Zugehörigkeitssuffix; vgl. Manu Leumann, Lateinische Laut- und Formenlehre, München 1977, 263.

⁴²vgl. Eden z.St.

⁴³Eine zusätzliche Bosheit steckt in dieser Formulierung; es handelt sich um einen Ausdruck aus dem Brettspiel, wie er nach Ovid in einem Lehrbuch über Spiele stehen konnte:

gur, der Stammler und der Lahme, die drei Hypostasen des Claudius, sollen in Kürze sterben, damit sie Claudius auf seinem Weg in den Himmel begleiten können. Claudius soll nicht allein bleiben (*solum destitui*) – jedoch die Begleiter, die er bekommt, sind nur seine viel verspotteten Eigenschaften, die er nun mit in den Himmel nehmen muß. Die Fürsorge der Parze für ihn entpuppt sich als satirische Bosheit, der Princeps ist trotz Begleitung wieder mit sich selbst allein. So nimmt es nicht wunder, wenn bei Claudius' Ankunft im Himmel von den drei Begleitern als Personen keine Rede mehr ist, die entsprechenden Eigenschaften dem Princeps jedoch immer noch anhängen: er hinkt (5,2 *pedem dextrum trahere*), seine Sprache ist unverständlich (5,2 *respondisse nescio quid perturbato sono et voce confusa*), und er hofft auf Resonanz für seine Historien (5,4 *sperat futurum aliquem historiis suis locum*).

Die drei scheinbaren Begleiter bekommt Claudius als vorübergehenden Ersatz für die vielen tausend Menschen, die er im Leben um sich hatte. Seneca unterstreicht dies durch ein Wortspiel: Die Parze zieht aus dem Behälter *tres fusos*, die Claudius statt der vielen tausend Menschen (*circumfusi*) begleiten sollen. Auch leuchtet unmittelbar ein, daß die Eigenschaften, die Claudius ein Leben lang anhängen, nun zu seinen *convictiores* erklärt werden.

Wenn wir anerkennen, daß Claudius' Tod von Clotho nicht in 3,4 (*hos tres ... mori iubebo*), sondern nur in 4 v.1–2 beschlossen wird, lohnt es sich, die von Heinze und Barwick⁴⁴ monierten Widersprüche im Bild der Parzen neu zu betrachten.

In 3,1–3 scheint Merkur die Parze anzutreffen, während sie noch an Claudius' Lebensfaden spinnt. In 3,4 wird – als eine von dreien – Claudius' Spindel hervorgeholt, auf der der Lebensfaden offenbar seit der Geburt fertig aufgerollt ist. In 4 v.1–2 wird Claudius' Leben beendet, an dem bis dahin noch gesponnen worden war. Und ab 4 v.3 wird die Lebenszeit des Nero gleich bei dessen Regierungsantritt festgelegt.

Der Widerspruch zwischen 3,4 und 4 v.1–2 besteht nach der hier vortragenen Interpretation gar nicht. Die Person Claudius stirbt in 4 v.1–2, in 3,4 werden lediglich seine drei Eigenschaften zum Tod und zur Begleitung für ihn bestimmt. Erklärungsbedürftig bleibt noch die offensichtlich unterschiedliche Vorstellung von der Arbeit der Parzen: in 3,1–3 und 4 v.1 liegt ein anderes Konzept zugrunde als in 3,4 und 4 v.3ff.

Doch Seneca hat hier nicht etwa zwei verschiedene Konzepte lose nebeneinander gestellt. Es gibt den Normalfall und eine besonders motivierte Sonderbehandlung für Claudius. Der Normalfall liegt vor bei den drei Spindeln in 3,4, auf die der Lebensfaden bei der Geburt gewickelt wurde, und bei Nero, der die Länge seiner Regierungszeit bei deren Beginn zugemessen bekommt. Auch Claudius besaß im Archiv der Parzen wohl seine Spindel mit dem bemessenen

Ov. trist. 2,480 *nec tuto fugiens incommitatus eat*. Claudius, der selbst eine Schrift über das Würfelspiel verfaßt hat, wird von der Parze wie ein Spielstein behandelt.

⁴⁴Heinze (oben Anm. 36) 55 ff.; Barwick (oben Anm. 39) 159 ff.

Lebensfaden. Doch die Parze wollte ihm, damit er Griechen, Gallier, Spanier und Britanner mit dem Bürgerrecht beschenken könne, noch ein bißchen Zeit dazu schenken. Bei strenger Durchführung des Bildes kann das nur heißen: sie wollte ihm den Lebensfaden ein wenig verlängern. Bei dieser Tätigkeit (Imperfekt *volebam!*) trifft Merkur sie an und überredet sie, Claudius doch sofort sterben zu lassen. So reißt sie den Lebensfaden in 4 v.2 wieder ab.

Zurück zu dem ABC in 3,4. Wie allgemein anerkannt, liegt der Witz der Stelle in der alphabetischen Anordnung der drei Namen. Weinreich rechnete mit der Existenz der Personen Augurinus und Baba und sah daher ein "ABC der Dummköpfe"⁴⁵, was, wenn wir hier drei Eigenschaften des Princeps erkennen, "ABC des Claudius" heißen müßte. Mag die alphabetische Anordnung der Namen – zumal die Reihe in Claudius' eigenem gipfelt – schon hinreichen, einen Witz zu erzeugen⁴⁶, so muß man doch im Fall des Claudius an einen besonderen Bezug denken. Der Gelehrte Claudius wird in Apoc. 5,4 verspottet: In seiner Vorliebe für Homerzitate (vgl. Suet. Claud. 42,1) findet er in Hercules einen Gesprächspartner, den er flugs auch für einen Philologen hält. Dies verleitet ihn zu der Hoffnung, hier im Himmel ein Publikum für seine Historien zu finden. Auf Erden hatte er es schwerer: Seine gelehrten Interessen mußte er in öffentlichen Reden (Inscription von Lyon: CIL 13,1668) unterbringen, oder die Vorlesung seiner Historien zur Institution in Alexandria machen (Suet. Claud. 42,2).

Es kann nicht verwundern, daß die Apoc. auf die öffentlich wirksam gewordene Gelehrsamkeit des Kaisers anspielt. Doch mehr noch als durch die genannten Beispiele geriet diese Gelehrsamkeit in das Bewußtsein der Öffentlichkeit durch die Schriftreform, genauer: durch die Hinzufügung dreier neuer Buchstaben zum Alphabet. Wie Tacitus durchblicken läßt, hat der Römer diese Neuerung nur kopfschüttelnd zur Kenntnis genommen⁴⁷. Verwendet wurden die neuen Buchstaben nur auf einem Teil der Inschriften der Zeit, wohl von Regierungstreuen oder Leuten, die vor dem Princeps zu bangen hatten. Wenn die Römer vom Nutzen der Neuerung nicht überzeugt waren, war es wohl schon zu Claudius' Lebzeiten abzusehen, daß die Buchstaben ihn nicht überleben würden⁴⁸.

Ausgerechnet die in den weitesten Kreisen bekannt gewordene Leistung claudianischer Gelehrsamkeit würde nun in der Apoc. fehlen, sähen wir nicht in den Buchstaben ABC in c. 3,4 Senecas Spott auf das neue und doch schon

⁴⁵Dornseiff (oben Anm. 36) 148.

⁴⁶vgl. Ball (oben Anm. 36) 168.

⁴⁷Auch Tacitus ironisiert Claudius' Buchstaben, indem er ihr Vorkommen mit ähnlichen Worten beschreibt (ann. 11,14,3) wie das der immerhin uralten Hieroglyphen (ann. 11,14,1).

⁴⁸Dennoch blieb Claudius kein Einzelfall in der Geschichte: der gebildete Merowingerkönig Chilperich erfand vier Buchstaben (Greg. Tur. hist. Francorum 5,44) zum lateinischen Alphabet hinzu. Vgl. N. Wagner, König Chilperichs Buchstaben und andere Graphien, in: Sprachwissenschaft 1, 1976, 434–452.

wieder obsoletere Alphabet. Zwar spielt Seneca nicht ausdrücklich mit den neuen Buchstaben, doch evoziert der Beginn des Alphabets verbunden mit der Dreizahl erkennbar genug den Gedanken an Claudius' Erfindung. Die drei Buchstaben setzt Seneca in eins mit den durch die Spitznamen angesprochenen schlechten Eigenschaften des Princeps. Seneca konnte sicher auf lachendes Einverständnis der Leser rechnen, wenn er darstellte, wie in Gestalt von Augurinus, Baba und Claudius die drei Buchstaben zusammen mit ihrem Erfinder ihr Erdendasein beendeten.

Würzburg

ROLAND PAPKE